

1922 – 1934 – 2008: Soziologische Wissenschaftsgeschichte aus der Jenaer Perspektive

*Silke van Dyk*¹

Vom 6. bis 10. Oktober 2008 laden die Deutsche Gesellschaft für Soziologie und die lokalen Veranstalter zum 34. Kongress der Fachgesellschaft nach Jena ein, um über das Thema »Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen« zu debattieren. »Die Moderne ist das Zeitalter der Kontingenz – und insbesondere auch des gesellschaftlichen Bewusstseins von der Kontingenz des Sozialen. Wenig erscheint unmöglich, das Mögliche ist ungewiss. Aber als Ungewisses sowohl Bedrohung als auch Chance«, heißt es im Themenpapier der Veranstalter. Vom Systemumbruch und den Perspektiven von Transformationsgesellschaften über die Zukunft des Wohlfahrtsstaats, die Transformation der Geschlechterbeziehungen, die Rolle von Religion als (Un-)Sicherheitsfaktor bis hin zu unsicheren Arbeitswelten, Überlebensstrategien in Mega-Städten, dem Umgang mit dem Klimawandel und Fragen innerer Sicherheit – der Kongress wird sich den unsicheren Zeiten und ihrer Bewältigung aus einer Vielfalt von Perspektiven und Themen nähern.

Neben den Diskussionen zum Kongresssthema laden die Veranstalter des 34. Kongresses zudem aus gegebenem Anlass zu einem Blick zurück auf die wechselhafte Geschichte der Soziologie im 20. Jahrhundert ein: Obwohl das Institut für Soziologie als gastgebende Institution jungen

1 für das lokale Vorbereitungsteam des 34. Soziologiekongresses

Datums ist und erst 1991 gegründet wurde – nachdem es zu DDR-Zeiten an der Friedrich-Schiller-Universität keine institutionalisierte Soziologie gab –, ist Jena in die Fachgeschichte eingegangen: Zum einen fand hier 1922 der dritte Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie statt, auf dem über das Thema »Das Wesen der Revolution« diskutiert wurde. Vor allem aber ist Jena der Ort, an dem im Januar 1934 ein zwar nicht von der DGS autorisiertes, gleichwohl von vielen DGS-Mitgliedern besuchtes, dem nationalsozialistischen System gegenüber dezidiert aufgeschlossenes Soziologentreffen stattgefunden hat. Die Diskussionen rund um dieses Treffen wiederum sind exemplarisch für die Rolle, die die Soziologie im Allgemeinen und die DGS im Besonderen im Nationalsozialismus gespielt haben. Diesen Umstand haben die Veranstalter des diesjährigen Kongresses zum Anlass genommen, die Geschichte der Soziologie im Kontext der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus in Form einer Ausstellung, einer Videoinstallation sowie einer bearbeiteten Neuauflage der Verhandlungen von 1922 zum Kongressthema zu machen. Im Zentrum des historischen Programms stehen die wissenschaftsgeschichtliche Einordnung der inhaltlichen Diskussionen der 1920er Jahre, die Frage nach inhaltlichen, institutionellen und personellen Kontinuitäten und Brüchen im Übergang von der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus und vom Nationalsozialismus zur Nachkriegssoziologie in Ost und West sowie die (Nicht-)Aufarbeitung bzw. Rezeption dieser Geschichte nach 1945. Über diese Fragen wurde und wird – nicht zuletzt in dieser Zeitschrift – äußerst kontrovers und heftig gestritten. Tatsächlich ist so manches bis heute im Unklaren und harret weiterer Recherchen und Analysen. Die Zahl der WissenschaftlerInnen, die sich mit der Geschichte des Faches beschäftigen bzw. sich in dieser Kontroverse zu Wort gemeldet haben, ist klein geblieben über die Jahre, so dass ein Soziologiekongress als geeigneter Ort erscheint, die Geschichte sowie ihre Rezeption und Deutung einem größeren Publikum nahe zu bringen.

Anhand der zwei Daten 1922 und 1934 sowie ihrer Deutung und Rezeption in der Nachkriegssoziologie sei an dieser Stelle ein kurzer Einblick in die soziologische Wissenschaftsgeschichte aus der Jenaer Perspektive gegeben.

1922. Zehn Jahre lag der letzte Kongress der 1909 gegründeten DGS zurück, als sich im September 1922 eine vergleichsweise kleine Zahl von Wissenschaftlern in Jena zum Dritten Deutschen Soziologentag zusammenfand. Während der langen, kriegsbedingten Pause waren zahlreiche wichtige DGS-Mitglieder und Gründungsväter der Gesellschaft wie Max Weber

und Georg Simmel verstorben, was erhebliche Konsequenzen auf die inhaltlichen Debatten der 1920er Jahre haben sollte (ausführlich: Kaesler 1984). Der Kongress wurde von dem seit 1909 als Präsident der DGS amtierenden Ferdinand Tönnies eröffnet, der in seiner Eröffnungsrede unter anderem auf die voranschreitende Akzeptanz des Faches verwies. Das Kongressthema »Das Wesen der Revolution« wurde in zwei Referaten und insgesamt sieben Diskussionsbeiträgen erörtert (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1923): Das Hauptreferat hielt Leopold von Wiese, der als Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie an der Universität Köln, erster Sekretär der DGS sowie Herausgeber der einflussreichen Kölner Vierteljahresshefte für Sozialwissenschaft – die bis heute als Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie existieren – neben Ferdinand Tönnies die bestimmende Figur der Soziologie in der Weimarer Republik war. Von Wiese diskutierte »Das Wesen der Revolution« aus der Perspektive der von ihm begründeten und seinerzeit einflussreichen Beziehungslehre, die auf der Unterscheidung von Beziehungen des Zueinanders (A-Beziehungen) und Beziehungen des Gegeneinanders (B-Beziehungen) aufbaut und streng behavioristisch argumentiert. Das zweite Referat wurde von dem österreichischen Historiker Ludo Moritz Hartmann gehalten, der sich dem Thema, seiner disziplinären Herkunft entsprechend, historisch argumentierend näherte. In seiner systematisierenden Rekonstruktion der Soziologentage in den 1920er Jahren hat Kaesler (1981), die 1922er Diskussionen als zugespitzte Auseinandersetzung zwischen Beziehungslehre und marxistischer Theorie charakterisiert, wobei der theoretische Opponent zu von Wiese weniger der zwar marxistisch beeinflusste, aber zurückhaltend argumentierende Hartmann als einer der Diskussionsteilnehmer, der Austromarxist Max Adler, war. In Anbetracht der konkreten historischen Situation, vor allem der gescheiterten Revolution von 1918, blieben insbesondere die beiden Referate erstaunlich abstrakt – ein Tenor, der auch die folgenden Kongresse kennzeichnen sollte und viel über die Positionsbestimmung des Faches in der Weimarer Republik aussagt. »Spekulation« und »Realitätsferne« konstatiert Weyer (1984b) Mitte der 1980er Jahre in einem Rückblick auf die Geschichte der in der DGS institutionalisierten Soziologie. Mit ähnlichem Tenor bemerkt Wolf Lepenies: »Dennoch vergruben sich die deutschen Soziologen (...) immer wieder in das Problem, herauszufinden, welches Fach sie eigentlich betrieben. In schmerzende Selbstbewußtheit verstrickt, sprachen sie mehr über sich selbst als über die deutsche Gesellschaft ihrer Zeit und die wahrhaft

dramatischen Wandlungen, die diese durchließ« (Lepenies 2006: 407). Eine audiovisuelle Installation mit Originaltexten der Diskussionen sowie historischem Bildmaterial wird während des Kongresses 2008 die Möglichkeit bieten, in die Debatten und in die Welt von 1922 einzutauchen. In der editierten Neuauflage der Verhandlungen des Dritten Soziologentages, die der Campus-Verlag zum Kongress herausbringen wird, nimmt Dirk Kaesler zudem eine soziologiegeschichtliche Einordnung der Diskussionen von 1922 vor.

1934. Der letzte reguläre Soziologiekongress der Weimarer Republik fand 1930 in Berlin statt. Bereits für Herbst 1931 war der nächste, der achte Soziologentag geplant, doch der Termin wurde in Anbetracht der Ungewissheit der politischen Verhältnisse immer wieder verschoben. Ferdinand Tönnies und Leopold von Wiese, die weiterhin die zentralen Akteure in der deutschen Gesellschaft für Soziologie waren, ließen sich in ihren Vorbereitungen jedoch selbst von der im Januar 1933 erfolgten Machtübertragung an Adolf Hitler nicht beirren. Die politischen Entwicklungen ignorierend hielten sie an dem Thema Bürokratisierung fest und ließen bereits Programme für den 8. Deutschen Soziologentag vom 20. bis 22. April 1933 in Kiel drucken. Aufgrund zahlreicher Absagen und Vertagungswünsche hat das Treffen jedoch nie stattgefunden.

Während Tönnies, der 1930 demonstrativ in die SPD eingetreten war, noch im Februar 1933 in Berlin eine öffentliche Rede unter dem Titel »Das Freie Wort« hielt (Klingemann 1996: 13) und aus seiner Distanz zu den neuen Machthabern keinen Hehl machte, verfolgte von Wiese eine von ihm selbst als »Kompromissstrategie« titulierte Praxis, die auf ein Arrangement mit den neuen Machthabern zielte, um die Soziologie vor ihrer Marginalisierung zu bewahren.² Im August 1933 wurde eine außerordentliche Ratssitzung abgehalten, anlässlich derer Tönnies überredet wurde, den Vorsitz der DGS an Werner Sombart, unterstützt von Leopold von Wiese als Schriftführer und dem dem Regime gegenüber aufgeschlossenen Hans Freyer als Beisitzer zu übertragen. Tönnies galt der Mehrheit als zu wenig kompromissbereit und wurde – so die Darstellung von Wieses – zu seinem eigenen Schutz zum Amtsverzicht gedrängt. Erwähnenswert ist in diesem Zu-

² In einem Brief an Tönnies heißt es »...und es schmerzt mich, daß Sie wahrscheinlich meine Kompromißbereitschaft als unverzeihliche Charakterschwäche auffassen werden« (zitiert nach Klingemann 1996: 19).

sammenhang nicht zuletzt, dass Tönnies der einzige der zwölf Anwesenden der Ratssitzung war, der sich gegen den (später wieder aufgehobenen) Beschluss des Treffens stellte, ins Ausland emigrierte politisch missliebige und jüdische Kollegen aus der DGS auszuschließen (Klingemann 1996: 17f.).

Parallel zu diesen Entwicklungen in der DGS meldete sich eine Gruppe von Wissenschaftlern zu Wort, die dezidiert (und dezidierter noch als Freyer) für eine nationalsozialistisch orientierte Gegen-Soziologie eintrat und zu einem Soziologentreffen nach Jena mobilisierte: In dem im November 1933 verschickten Aufruf »An die deutschen Soziologen!« heißt es wörtlich: »Der Aufforderung des Reichskanzlers zur Mitarbeit an alle, die guten Willens sind, darf sich deshalb der deutsche Soziologe nicht entziehen. Das Schicksal des deutschen Volkes und seiner Zukunft liegt auch in seiner Hand« (zitiert nach Kaesler 1984: 520). Drei der fünf Unterzeichnenden kamen aus Jena: der als »Rassen-Günther« bekannte nationalsozialistische Rassentheoretiker Hans F.K. Günther, der Professor für Völkerrecht, allgemeine Soziologie und Rechts- und Staatssoziologie Franz Wilhelm Jerusalem sowie sein Assistent Reinhard Höhn, der bereits 1933 Mitglied der SS wurde. Die Autoren forderten eine Soziologie, die den »Grundsatz der Gemeinschaft in den Mittelpunkt« stellt, und beklagten eine Ausgrenzung dieser Ansätze durch die »liberalistischen Strömungen« in der Gesellschaft, die sie insbesondere durch von Wiese und Tönnies einflussreich vertreten sahen. Auf einer Mitgliederversammlung der DGS, die am 29. Dezember 1933 in Berlin abgehalten wurde, wurde mit knapper Mehrheit dem Drängen der »Jenaer Rebellen« nachgegeben und Hans Freyer zum alleinigen »Führer« der DGS gewählt. Freyer, der alle seine folgenden verbandsinternen Mitteilungen mit »Heil Hitler« unterzeichnete, legte die Vereinigung jedoch 1934 still. Darüber, wie diese Stilllegung zu bewerten ist und was sie über die Rolle der Soziologie nach 1934 aussagt, gehen die Meinungen (bis heute) weit auseinander (von Wiese 1959; Schelsky 1981; Klingemann 1996; im Überblick: Weyer 1984a). Weitgehend einig ist man sich heute jedoch darüber, dass entgegen retrospektiver Darstellungen des Zeitzeugen Leopold von Wiese die DGS nicht auf Druck der Nationalsozialisten aufgelöst worden ist. Unbestritten ist ferner, dass es dem Organisatorenkreis des Jenaer Soziologentreffens³ gelang, einen öffentlichkeitswirksamen, in

3 Dem Kreis gehörten neben den Jenaer Wissenschaftlern Günther, Höhn und Jerusalem der nationalsozialistische Pädagoge und Professor Ernst Kriek aus Frankfurt/M. sowie

den Medien viel beachteten Kongress zu veranstalten (vgl. im Überblick: Klingemann 1996: 41ff.), der die Soziologie nicht nur eindeutig als nationalsozialistische Wissenschaft verortete, sondern darüber hinaus als Lehre von der Gemeinschaft präsentierte. Neben 17 Wissenschaftlern, von denen zwölf Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Soziologie waren, nahmen auch politische Vertreter des nationalsozialistischen Systems teil. Verhandelt wurden Themen wie »Soziologie und Rassenforschung«, »Erziehung durch die Volksordnung« oder »Gemeinschaft als Problem unserer Zeit«.

In den ersten Nachkriegsjahren wurde die Zeit zwischen 1934 und 1945 unter den in Deutschland verbliebenen Wissenschaftlern im Kontext der DGS sowohl im Hinblick auf die eigene Rolle als auch bezüglich einer soziologischen Analyse dessen, was geschehen war, weitgehend ausgeblendet. So konstatierte Leopold von Wiese auf dem achten Deutschen Soziologentag im September 1946 in Frankfurt am Main mit Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus: »Und doch kam die Pest über die Menschen von außen, unvorbereitet, als ein heimtückischer Überfall. Das ist ein metaphysisches Geheimnis, an das der Soziologe nicht zu rühren vermag« (von Wiese 1948: 29). Während zu Beginn des Dritten Soziologentages 1922 in Jena ausführlich und namentlich der seit dem zweiten Soziologentag 1912 verstorbenen Kollegen gedacht wurde, werden in den Eröffnungsreden zum achten Soziologentag die ins Exil gezwungenen Kollegen nur in einem Nebensatz und die ermordeten Kollegen gar nicht erwähnt – und das, obwohl 47 Prozent der Lehrstuhlinhaber in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften unter den Nationalsozialisten das Land verlassen hatten.

Erst Ende der 1950er Jahre setzte eine Diskussion um die Rolle der Soziologie im Nationalsozialismus ein (König 1959), die sich über die Jahrzehnte intensiviert hat und, wie bereits angedeutet, bis heute kontrovers geführt wird. Umstritten ist dabei neben konkreten Ereignissen wie den Umständen der Stilllegung der DGS und der Rolle einzelner Personen insbesondere die Frage, inwiefern es eine Soziologie als wissenschaftliche Disziplin im Nationalsozialismus gegeben hat: Wo die einen von ihrer faktischen Auflösung als wissenschaftlicher Disziplin ausgehen (zum Beispiel Lepsius 1979), konstatieren andere eine Etablierung, Institutionalisierung und Modernisierung der Soziologie als empirische Wissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus (zum Beispiel Klingemann 1981). Eng verknüpft

das langjährige DGS-Mitglied, der Hamburger Professor für Soziologie Andreas Walther an. Walther war auch einer der wenigen Teilnehmer des Dritten Soziologentages in Jena.

mit diesem Streit ist die Frage, inwiefern von einem Versagen der Soziologie angesichts des Faschismus gesprochen werden kann (Weyer 1984b). Im Rahmen der für den bevorstehenden Kongress erstellten bzw. sich in der Erstellung befindlichen Ausstellung »Soziologie im Nationalsozialismus im Lichte des Jenaer Soziologentreffens von 1934« soll neben diesen Auseinandersetzungen und Deutungsdifferenzen den für die Soziologie relevanten konkreten Umständen im Übergang zum bzw. während des Nationalsozialismus nachgegangen werden. Dies betrifft sowohl die 1933/34 geführten Auseinandersetzungen innerhalb der DGS, die Stilllegung der Fachgesellschaft als auch das Jenaer Soziologentreffen und seine mediale und politische Rezeption. Einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung bildet die Frage nach der (Nicht-)Aufarbeitung der Fachgeschichte nach 1945, wobei in diesem Zusammenhang auch der disziplininternen Reflektion von Konfrontation, Verdrängung, Tabuisierung und Bearbeitung im Sinne einer Aufarbeitung zweiter Ordnung nachgegangen werden soll.

2008. Der Vorstand der DGS und die lokalen Veranstalter laden alle Interessierten herzlich nach Jena ein, um an diesem für die Geschichte der (Deutschen Gesellschaft für) Soziologie historischen Ort sowohl über die Herausforderungen unsicherer Zeiten zu diskutieren als auch den vergangenen Zeiten und ihrer Rezeption(sgeschichte) nachzuspüren.

Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1923: Verhandlungen des Dritten Deutschen Soziologietages am 24. und 25. September 1922 in Jena. Reden, Vorträge und Debatten über Das Wesen der Revolution, Tübingen: Mohr.
- Kaesler, D. 1981: Der Streit um die Bestimmung der Soziologie auf den deutschen Soziologentagen 1910 bis 1930. In M. R. Lepsius (Hg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte* (Sonderheft 23 der KZfSS). Opladen: Westdeutscher Verlag, 199–244.
- Kaesler, D. 1984: *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klingemann, C. 1981: Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945. In M. R. Lepsius (Hg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945*.

- Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte (Sonderheft 23 der KZfSS). Opladen: Westdeutscher Verlag, 273–307.
- Klingemann, C. 1996: Soziologie im Dritten Reich. Baden-Baden: Nomos.
- König, R. (Hg.) 1959: 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1909–1959, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 11. Jg., Heft 1, (zugleich: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages in Berlin vom 20. bis 24. Mai 1959).
- Lepenius, W. 2006: Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt/ M.
- Lepsius, M. R. 1979: Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967. In G. Lüschen (Hg.), Deutsche Soziologie nach 1945 (Sonderheft 21 der KZfSS). Opladen: Westdeutscher Verlag, 25–70.
- Schelsky, H. 1981: Die verschiedenen Weisen, wie man ein Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmut Plessner und andere. In H. Schelsky (Hg.), Rückblicke eines »Anti-Soziologen«. Opladen: Westdeutscher Verlag, 134–160.
- Weyer, J. 1984a: Soziologie im Faschismus. Ein Literaturbericht. Das Argument, Heft 146, 564–576.
- Weyer, J. 1984b: 75 Jahre Kapitulation vor der Wirklichkeit. Betrachtungen zu einem Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Soziologie, 13. Jg., Heft 2, 91–101.
- von Wiese, L. 1948: Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet. In Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt a.M. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen. Tübingen: Mohr, 20–39.
- von Wiese, L. 1959: Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Persönliche Eindrücke in den ersten fünfzig Jahren (1909–1959). In R. König (Hg.), 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1909–1959, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 11. Jg., Heft 1, 11–20.